Ex undis

Neue Gedichte

von Max Zerbst.

Ex undis!

Neue Gedichte

von

Max Zerbst.

Leipzig
Druck und Verlag von C. G. Naumann
1894.

Inhalts-Verzeichnis.

Praeludium.

Jung Leben.

Rückfälle.

Neue Klänge.

Praeludium.

Erster Dichter.

Ich reit' auf meinem schnellen Flügelrosse
Zur fernsten Zeit und in das fernste Land;
Der leichten Lieder silberne Geschosse
Entgleiten klingend meiner Sängerhand.

Apollos Pfeil, der fürchterliche, tötet,
Zu Boden streckt er Lust und lachend Glück, —
Mein Sangespfeil die bleichen Wangen rötet,
Die Toten ruft er an den Tag zurück: — —

„So kommt herab den stillen Strom gezogen
Der Fürst aus Indiens bunter Märchenwelt.
Es spiegelt klar sich in des Ganges Wogen
Sein Königsboot mit seidnem Purpurzelt." —

„So schwelgen sie bei reichem Göttermahle;
Die junge Hebe bringt den Feuerwein;
Verheißungsvoll in tiefem Quellenthale
Tönt süßes Lachen aus dem Lorbeerhain.“

„So steigen auf des Tempels Marmortrümmer;
Die blühenden Rosen duften ringsumher, —
Und fern, in goldig-violettem Schimmer,
Glänzt, sonnensatt, das heitre, große Meer.“ —

„So kehrt zurück — wie die Trompeten schmettern!
Der tote Caesar: vor ihm Schild an Schild
Lebend'ge Mauern in des Kampfes Wettern! —
Zum Sturm! zum Sturm auf dröhnendem Gefild!“ —

„Blondbärtig grüßt Euch, stolzer Freude Bildnis,
Mit Flügelhelm, mit Spieß und Bärenfell,
In knorrigem Eichwalds dämmernd-grüner Wildnis,
Des Nordens Recke, kühner Waidgesell.“ — —

„Die Segel schwellen: frischer Windhauch wehend
Bewegt die glatte Bahn, die endlos blaut.
Seht Ihr ihn dort, am Vordermaste stehend,
Wie er nach Westen, nur nach Westen schaut?"

„Bis ihm, von allen Sternen schon verlassen,
Emporsteigt aus der weiten, wüsten Flut,
Die neue Welt mit dunklen Ländermassen,
Im Flammenschein der jungen Morgenglut."—

Und Held auf Held! – die leuchtend lange Reihe
Mit mächt'gem Zauber Eure Seelen zwingt: —
Vergangenheit erwacht zur Sonnenweihe,
Zu neuem Leben, wenn mein Bogen klingt.

Zweiter Dichter.

Es ist der Duft von fernen Blüten,
Der Deine Dichterseele schwellt,
Die Sterne, die mir längst verglühten,
Sind Sonnen Deiner Geisterwelt.

Dein Sang umrauscht die Marmorquadern
Des starr-vollendeten Geschicks,
In meines Liedes jungen Adern
Rollt heiß das Blut des Augenblicks!

Ich.

O dieser alte Leiersingesang!
O dieses zahme Reim- und Verseschmieden! —
Laßt mit des Liedes „holdem Zauberklang"
Vergangenheit und Gegenwart zufrieden! —

Wenn uns des Augenblickes Wirbeltanz
Mit mächt'gem Arm in seine Wogen zieht,
Verstummt Gesang: – des Lebens Frühlingsglanz
Erbleicht und welket in dem schönsten Lied.

Nachspiel.

Narr.

Und warum machst Du selber dann Gedichte?

Ich.

Mein lieber Freund, — das ist ja die Geschichte!

Jung Leben!

Poëta triumphator!

„Nicht ist's der Mut allein, der siegt!" —
Und bist Du glühend auch begeistert, —
Erst dann hast Du mit Kraft bemeistert
Des Zufalls Launen, Spiel und Wetten, —
Wenn, trotz Gewalt und Widerstreben,
Das wilde, flammenheiße Leben,
In des Gesanges goldnen Ketten,
Zu Deinen Herrscherfüßen liegt!

Gelöbnis.

Wenn von des verfluchten Ichs
Heißbrennendem,
Verzehrenden Feuer
Der allerletzte Funke
Ganz erlischt
In tiefer Nacht;
Wenn von dem sausenden,
Brausenden, kreischenden Lärm
Der letzte Laut erstirbt
Im großen Schweigen; —
Wenn mit sanfter Schwinge
Der Tod mein Haupt streift,
Daß es sich neigt und niedersinkt
Zur kühlen Erde; —

Wenn der Abendwind
Mit leise-kicherndem Lachen
Hintanzt über mein stilles Grab: — —
Dann will ich nicht mehr küssen,
Dann will ich nicht mehr trinken
Und singen,
Dann will ich Euch nicht mehr ärgern,
Ihr Esel und Eulen
Mit meiner flammenden Lust! —
Doch früher nicht! —
Beim zischenden Sektschaum,
Der aus funkelndem Glas springt,
Bei Betty's süßem Kuß! —
Doch früher nicht!!

Glück!

Blitzend helle Silberfunken
Sprühen, rauschen in die Höh', —
Fallen plätschernd in die Tiefe,
In den stillen, dunklen See.

O dies Jauchzen, Steigen, Fliegen!
Lachend Spiel in sonnigen Höh'n! —
Morgenluft und Licht und Freiheit —
Und ein selig Untergeh'n!

Sühnung!

Die knospende Rose brach er über Nacht;
Durch stilles Dunkel haucht' ein weinend Flüstern.
Ihn schreckten jäh, mit grausam-wilder Macht,
Die Todesschatten, die das Herz umdüstern. —

Als über grauen Berg das Frührot kam,
Im Lindenbaum die jungen Amseln riefen, —
Da jauchzt' er auf: — die kleine Sünde nahm
Der große Tag in seine Sonnentiefen!

Wittwe?

Du gehst in engem, schwarzen Kleide; —
Dein Mann noch nicht gestorben ist; —
Ach! weil Du eine arme Witib
Schon jetzt bei seinem Leben bist. —

Mag er noch atmen hundert Jahre,
Für Dich und mich ist er nun tot: —
Auf seinem Grab, die wilde Rose,
Blüht unsre Liebe, jung und rot! —

Der Geldbriefträger.

Ich hab' Dich erwartet, ich hab' Dich verflucht,
Du schleichender Diener der Post! —
Drei Tage lang hab' ich vergebens gelugt
Im Zimmer, bei schmaler Kost. —

Wie gleißet nun vor mir das rote Gold! —
„Spät fandest Du, Alter, mein Haus;
Hier nimm diesen Thaler als Botensold,
Und scher' Dich zum Tempel hinaus!" —

Den Cylinder gebürstet, den Pelzrock an! — —
„He, Droschke dort! — ist er noch frei? —
Dann fahr' er, so schnell er nur fahren kann
In's Gasthaus „Zur Loreley"!" — —

Da glänzt in elektrischem Lichte der Saal,
Mit Palmen und Blumen geziert, —
Da werden mir Austern und Schneehuhn und Aal
Auf silbernem Teller serviert.

Da funkelt im Römer die goldene Flut, —
Ein flüssiger, feuriger Traum! —
Da färb' ich mit rotem Burgunderblut
Im Kelchglas den zischenden Schaum. —

Havana und Mokka! — o würziger Hauch!
Ihr Götter, ich seh' es beglückt,
Daß Euch — denn grad auf wirbelt der Rauch —
Mein dampfendes Opfer entzückt! — —

Und dann, und dann — mir schwindelt der Kopf!
Du heimlich Gemach sei gegrüßt,
Wo das lachende Kind, mit dem braunen Zopf,
In die weißen Arme mich schließt

— — — — — — — — — —

„Und den Morgen darauf, wenn verflogen der Schaum?"
— Philister, was hast Du gedacht? —
Durchleb' ich noch einmal in wachendem Traum
Die Freuden der köstlichen Nacht!

Ein Traum.

Ich bin ein König geworden! —
— So hat mich jüngst geträumt —
Sie führen den weißen Zelter,
Mit Purpur und Golde gezäumt.

Ein Herzog hält den Bügel,
Ich schwing' mich auf das Roß; —
In feierlichem Zuge
Folgt mir der glänzende Troß.

„Zum Dom! zum Dom!" — die Glocken,
Die rufen mit lautem Ton:
„Heil Dir, Du junger König!
Gott segne Deinen Thron!" —

Ich schreit' hinauf die Stufen,
Ich schreite durch's Portal: —
Die Kirche strahlt, erleuchtet
Von Kerzen sonder Zahl.

Vom hohen Chore grüßet
Mich heller, frommer Sang,
Begleitet und getragen
Von tiefem Orgelklang.

Zwölf Priester schwingen das Rauchfaß,
Im weißen Meßnerkleid; —
Am silbernen Kreuze der Heiland
Schaut nieder, voll Schmerz und Leid.

Ich neige mich am Altare,
Ich kniee vor Gottes Sohn; —
Der Pabst mit eignen Händen
Setzt mir auf's Haupt die Kron'. —

Die Krönung ist beendet,
Ich tret' aus dem Gotteshaus, —
Da jauchzen die drängenden Massen,
In donnerndem Hurragebraus;

Und über die brandenden Wogen
Hallt mächtiger Glockenton:
„Heil Dir, Du junger König!
Gott segne Deinen Thron!" —

„Und bin ich König geworden,
So fühl' es auch die Welt:
Jetzt spann' ich über die Völker
Mein schimmerndes Freudenzelt!"

„Jetzt sollt ein Fest Ihr feiern,
Soweit mein Banner weht,
Wie keines noch verzeichnet
In den Annalen steht!"

„Jetzt sollt Ihr jubeln und schmausen,
In Strömen fließe der Wein; —
Schatzkämmerer öffne Dein Säckel,
Streu' Gold in Menge hinein!"

„Jetzt sollt Ihr —" — süßes Lachen
Klingt plötzlich mir in's Ohr, —
Da weichet und verbleichet
Der bunte Geisterchor; —

Zwei junge, blühende Arme
Umschlingen mich warm und weich: —
Fahr' wohl nun, Pabst und Heiland
Und Purpur und Königreich!

Césare Borgia.

Der purpurne Vorhang ist schwer und dicht
Und erstickt Deinen jammernden Schrei; —
Der bunten Ampel Zauberlicht
Deiner Schönheit Herold mir sei.

Ich kniee vor Dir und ich halte Dich fest,
Umklammernd den zitternden Leib,
Wie der Tiger, der seine Beute nicht läßt,
Du junges, Du blühendes Weib! — —

Sie schauten nach Dir mit begehrlichem Blick,
Meine Rose, so frisch und so rot! —
Da spielt ich den Gott und das große Geschick,
Und jagte sie flugs in den Tod. —

Aus dem Tod, aus der Angst, aus der schreck-
lichen Nacht,
Aus Schmerz und aus strömendem Blut
Schlägt empor nun, mit wilder, mit lodernder
Macht,
Meine flammende Liebesglut!

Vanitas vanitatum!

Wie Du Dich wieder zeigst und zupfst und zierst! —
Wie klug berechnet: Miene, Ton und Haltung! —
Du weißt es nicht, mein Kind, was Du verlierst,
Bei dieser falschen, schnöden Kunstentfaltung. —

„Das Köpfchen wirft sie allerliebst zurück! —
Wie reizend dieser Rembrandthut mit Feder! —
Durch zarten Schleier dieser süße Blick! —
Die kleine Hand in sammetweichem Leder! —“

Zum Teufel mit dem bunten Firlefanz! —
Ich lache drüber, wenn Du, lichtumflossen,
In nackter Schönheit frischem Jugendglanz,
Lustseufzend, auf mein Lager hingegossen;

Ich lache drüber, Du bezwungnes Weib,
Wenn sich Dein Trotz in langem Kuß verblutet,
Wenn wonnezitternd mir Dein blühender Leib,
Mit heißem Atem, wild entgegenflutet!

Rosen.

Du schmücktest Dein Haupt mit flammenden Rosen,
Mit flammenden Rosen die wogende Brust.
Sie wurden zerdrückt, bei dem Küssen und Kosen,
Am Busen die Rosen; — ich hab' es gewußt. —

Sie fielen zur Erde, die andern auch fielen,
Als im Taumel sich löste Dein schimmerndes Haar.
Du bargest Dein Köpfchen in schwellenden Pfühlen;
Mein glühendes Angesicht über Dir war.

Du wurdest besiegt und Du wurdest mein eigen! —
— Schon hebt sich wieder stiller die Brust: —
Auf Deinen Wangen, in purpurnem Schweigen,
Erblühte die Rose der heiligen Lust.

Du bei mir!

Nun fliegst Du zitternd an meine Brust;
Unter lichtgrüner Seidenhülle
Wogt Deines weißen Busens zarte Fülle;
Sehnsuchtstief, voll zehrender Lust,
Glühen mich an Deiner Augen Sterne,
— Heißatmende Gier!
Als kämest Du aus weiter, öder Ferne,
Endlich, endlich zu mir! —
Meiner Liebesworte
Flüsternden Fluß
Und Dein leises Lachen
Erstickt ein langer, langer Kuß.
Ich umklammre den warmen,
Wonnigen, knospenden Leib:
In meinen Armen,
Du Kind,
Erblühe zum Weib! —
O Glück! —

Rhapsodie!

I.

Jäh spaltet die schwarze Wolke
Der grelle Blitz! —
Ein knatternder Donnerschlag! —
Die Riesenföhre stürzt,
Prasselnd,
Mit ächzendem Todesschrei: —
Und dröhnend rollt es über die Berge. —
— Leonore! —
Wilde Wasser
Wälzen sich pfeilschnell daher,
In rasender Flucht,
Und schießen kopfüber,

Wutschäumend, brausend,
In die gähnende Schlucht. — —
— — — — —
Mir aber wird das Herze stark und frei;
Der jungen Seele
Wachsen Götterschwingen:
Aufjauchzt mein Lied,
Mit rauschender Sturmesmelodei:
Leonore! —

II.

Vorüber ist das wilde Heer;
In weiter Ferne
Blitzt und grollt es noch. —
Wie mild und still ist Alles nun! —
O Balsam,
Frischer Hauch! —
Die Sonne lacht aus grauem Wolkenschleier,
Auf bunten Blüten funkelt
Diamantner Tau;

Im tropfenden Fliederbusche
Singen die Vögel wieder. —
Hoch spannt sich,
Majestätisch,
Ueber das grüne Thal,
Von Berg zu Berg,
Der purpurschimmernde Bogen. —
— Leonore!

III.

Du stehst im Garten,
Du fliegst mir entgegen
Mit Jubelruf,
Und schmiegst Dich zitternd an meine Brust, —
Du thöricht-holdes Kind! —
Küsse raubst Du mir,
Heilige Schwüre:
Daß mich's nimmer, nimmer von Dir treibe,
Daß ich immer, immer bei Dir bleibe! —
Leonore!

O fürchte nichts! —
Ich schirme Dich
Mit meinem Adlerfittich,
Ich trage Dich durch Sturm und Wetternacht
Auf's weiche Rosenlager
Glühender Liebe! —
Ha! wie Du mich umschlingst,
So voll und rund, —
O fürchte nichts! —
Ich muß
Mit strafendem Kuß
Dir schließen
Den süßen
Heißflüsternden Mund; —
— — — — —
Ich bleibe bei Dir,
Immer, immer, immer, —
Leonore!

Poëta philosophus!

Da kommt des Wegs ein junges Blut; —
Ein frischer Zweig schmückt seinen Hut;
Sein Fuß ist leicht, sein Aug' ist hell. —
„Sag' an, wer bist Du denn Gesell?" —

Er ruft:
„Ich bin ein Dichter! —
Ich leere gern ein gutes Glas
Und küss' die Maid im grünen Gras;
Ich schweife gern durch's blühende Feld
Und hasse nichts auf der weiten Welt
Als:
Pfaffen, Schulmeister und Richter!"

Rückfälle.

Nach dem
Brande meines Vaterhauses.

Durch welkes Laub ein flücht'ger goldner Schein
Blitzt auf die Trümmer, auf das Brandgestein:
In Asche liegst Du, teures Vaterhaus! —
Wie schautest Du so stolz in's Land hinaus,
Mit schlankem Giebel, zierlichen Balkonen,
Im heil'gen Schatten grüner Blätterkronen!
Wie grüßte mich der Fenster funkelnd Licht:

Ein Sonnenblick aus Freundesangesicht! — —
Das aber freut mich, daß Du nicht zerfallen,
Daß kühne Flammen stürzten Deine Hallen! —
Die dunkle Drossel ruft vom Nußbaum her:
„Nun hast Du keine Heimat, keine Heimat mehr!“

— — Musik und bunte Lichter und Gesang,
Gespräch und Lachen, lauter Gläserklang,
In sternenklarer, milder Juninacht! —
Die ganze Welt versank in Blütenpracht! —
Aufjauchzende Lust und Rausch und perlender
Schaum! —
Das war ein Leben wie ein Märchentraum! —
— Ganz öd' und still ist's heut am lieben Ort;
Die dürren Blätter fegt der Herbststurm fort!
Der Winter naht und hüllt in's Sterbekleid
Den toten Frühling meiner Jugendzeit. —
Die dunkle Drossel ruft vom Nußbaum her:
„Nun hast Du keine Heimat, keine Heimat mehr!“

— Als mir der Vater sank auf düstre Bahr,
Der unsres Reiches heitrer König war,
Trieb's mich mit Macht hinaus in weite Fernen,
Zu neuen Ländern und zu neuen Sternen, —
Doch Heimweh steuerte mein müdes Schiff,
Als ich gescheitert an dem großen Riff. —
Da ward ich krank, da fand ich gute Rast,
Dem Mütterlein ein gar willkommner Gast: —
Im trauten Zimmer, — die Portièren zu, —
O holde Pflege! — süße, tiefe Ruh! — —
Die dunkle Drossel ruft vom Nußbaum her:
„Nun hast Du keine Heimat, keine Heimat mehr!"

Tauch' unter, Schmerz! — bin ich nicht stark und frei,
Vom Winter hart und hell vom jungen Mai?
Auf neue Meerfahrt ist mein Sinn gestellt;
Die Kampflust ist's, die meine Segel schwellt;
Die Hoffnung aus der glüh'nden Seele steigt
Und mir die fernen Sonneninseln zeigt! —

Den Anker hoch! — laßt schwinden Strand
und Turm! —
Wild rauscht die Flut, mein Banner weht
im Sturm! —
Im grauen Osten winkt ein Purpurschein: —
Wohlauf, mein Herze, Du mußt fröhlich sein! —
Doch durch die Dämmrung klingt es leise her:
„Nun hast Du keine Heimat, keine Heimat mehr!“

Gedächtnis.

Wenn an dem grauen, herbstlichen Tage
Der Nebeldunst auf dem Walde ruht,
Der trübe Fluß mit weinender Klage
Fortwälzet die Wasser in schäumender Flut;

Wenn über braune, schlummernde Felder
Die Krähe fliegt zum ragenden Baum,
Der singende Windhauch kälter und kälter
Hinfeget über den öden Raum, — — —

— Denk ich zurück: — als ich zu Füßen
Dir saß am traulichen Kamin,
Als mir aus Deinem Aug', dem süßen,
Die helle Frühlingssonne schien;

Als ich, umgarnt von goldnen Lügen,
Ein starker, glücklicher Gesell,
Noch trinken durft', in vollen Zügen,
Aus Deiner Schönheit Zauberquell.

Briefwechsel.

I.

Draußen ist Garten und Wiese verschneit,
Im Schnee versunken der Wald, —
Und drinnen liegt im Sterbekleid
Meine Seele, stumm und kalt.

O komm' zu mir, o komm' zu mir! —
Ach, tot ist Sturm und Flut! —
O komm' zu mir, zu segnen hier
Dies Herz, das im Grabe schon ruht! —

II.

O tröste Dich, mein holdes Kind,
Deine Seele stirbt nicht so geschwind,
So leicht ist nicht gebrochen Dein starker Sinn!
— Ueber versunkener Leidenschaft Schneefeld hin
Krächzt noch bei Dir der schwarze Rabe: Schmerz.
In tiefem, tiefem Winterschweigen
Ein lautes, mahnendes Lebenszeichen,
Daß noch nicht totenstill Dein junges Herz. —
— — — — — — — — — —
Und ist verhallt des Raben Schrei,
Da kommt der warme, lichte Mai,
Da kommen die Blumen all: —
Da schmilzt das Eis im Sonnenhauch,
Da singt in dem Holunderstrauch
Frau Nachtigall!

Schicksal.

Gelbe Blumensterne,
Leuchtendes Wiesengrün! —
Hell und heiß auf den Matten
Brütet der Sonne Glüh'n.

Weiße Wolken wandern
Droben am blauen Zelt,
Schweben wie Geister der Lüfte,
Wallend über die Welt. —

Also ward von dem Schicksal
Jedem das Seine verliehn: —
Mir, wie die Wolke zu wandern, —
Dir, wie die Blume zu blühn.

Scheiden!

Ich wollt' einen Diadem auf's Haupt Dir setzen,
Du solltest einen Purpurmantel tragen. —
Doch, ach, der Purpur riß in tausend Fetzen,
Das Diadem hat ein Gigant zerschlagen. —

Der Purpur war mein rotes Liebesglüh'n,
Die Diamanten waren meine Lieder: — —
Leb' wohl' mein Kind! — — Siehst Du den Vogel zieh'n,
Hoch über Dir, mit rauschendem Gefieder?

Ermattung.

Nicht ist's der steile Abgrund,
Der jäh,
Opferhungrig vor mir gähnt,
Nicht ist's des wütenden Stromes
Donnernder Wellengang,
Nicht ist's der flammende Blitz,
Der aus schwarzem Gewölk'
Todbringend niederfährt,
Nicht ist's das wilde Getier,
Das brüllend,
Beutelüstern,
Im Dickicht haust, —

Was mir den Weg verleidet,
Den ich wandeln muß. —
Doch ist's das niedere Gestrüpp,
Das hämische Nessel- und Distelvolk;
Doch ist's der wundenreißende Dornbusch
Und das umklammernde Schlinggewächs,
Das den vorwärts, vorwärts stürmenden Fuß
hemmt. —
O das macht müde!
— — — — — — — — — —
Komm', traumloser Schlaf!
Trag' mich auf leichten, dunklen Schwingen
Ueber die Qual!

Abend.

Der Purpursonnenball versunken
In kühler, tiefer Himmelsnacht! —
Des Tages Lust ist ausgetrunken,
Das goldne Glück, das uns gelacht. —

Nun wird es still zum Locken und Lauschen;
Das Heimchen zirpt im schwanken Ried;
Herüber tönt des Mühlbachs Rauschen, —
Aus blühendem Baum der Sehnsucht Lied!

Im Frühling.

Müde, laue, weiche Luft,
Sonnenschein, berauschender Duft; —
Stürmende Lust und weinendes Weh! —

Möchte die ganze Wonne trinken,
Jauchzen und fliegen, — und möchte sinken
In den blauen, tiefen See!

Im Winter.

Gänseblumen am rauschenden Quell; —
Sonnenschein glitzernd auf Wassern hell;
Grünen und Knospen und werdendes Glück!
Wogende Sehnsucht trägt mich zurück. — —
— Starr und eishart schläft der See. —
Matt verglommen die letzten Funken;
Nun ist alles, alles versunken
Im tiefen Schnee!

Brauner Augen strahlendes Licht,
Blondes Lockenhaar, weich und dicht,
Junger Stimme süß tönender Laut:
Du meine sonnige, lachende Braut! — — —
Fernher klingt's wie Tod und Weh.
Matt verglommen die letzten Funken; —
Nun ist alles, alles versunken
Im tiefen Schnee!

Zu viel!

Der weiße, weiche Schnee fällt dicht und dichter;
Kein Weg, kein Steg und keine Menschenspur.
Dort ist ein Haus, dort winken rote Lichter!
Auf! immer vorwärts durch die fremde Flur!

Zur frohen Rast im engen, warmen Kreise: —
Horch! ist das nicht ein Hund, der fernher bellt? —
Lautlose Grabesstille! — leise, leise
Der weiße, weiche Schnee nur fällt und fällt.

Gespensterhaft der Tannen dunkle Schäfte;
Endloses Flimmern, Flocken rings umher; —
Die müde Luft! — schon schwinden ihm die Kräfte.
Jetzt macht er keuchend halt. Er kann nicht mehr.

Er sinkt zu Boden. — „Raff' Dich auf, Geselle,
Es ist Dein Tod, Du kommst ja bald an's Ziel!" —
Ein Summen, Singen, — strahlend lichte Helle,
Und tiefe Nacht — — o Gott, es war zu viel!

Vor dem Hause.

In die grünen Ranken
Lehn' ich zurück das Haupt; —
Ach wie ist die Seele
Doch vergilbt und verstaubt! —

Tief, in vollen Zügen,
Trink' ich den Sonnenschein:
Blühender, lachender Frühling,
Sollst mein Heiland sein!

Aus der Tiefe.

Es schwimmt der Mond im Himmelsmeer,
Gar leicht und licht; —
Mir ist das Herze so schwer, so schwer, —
Ich trag' es nicht!

Da droben funkelt, da droben lacht
Der goldne Stern; —
Rings um mich her tief-dunkle Nacht, —
Mein Glück so fern! —

Du Seele, die lodernde Flammen sprüht,
O spreng' dies Joch! — —
„Die Glut ist erloschen, die Blume verblüht! —
Was schreist Du noch?" —

Dämmerstunde.

Die graue Dämmrung lugt in's Zimmer; —
Ich sitz' allein. —
— Verglüht im letzten Rosenschimmer
Der Abendschein! —

Zurückgelehnt im Ledersessel
Vor Buch und Blatt; —
Der Arbeit schwerer Sklavenfessel
Ganz übersatt! — —

— „Ein junges Weib auf sonnigem Hügel,
Ein blühender Baum!" — —
Nun kommt zu mir mit leisem Flügel
Der goldne Traum! —

Abendrot.

Die Sonne, die glühende Sonne verblutet,
Weit hinter Fels und Wald und Meer. —
Ein Klageton über die Wasser flutet,
Gar schmerzenstief und thränenschwer! — —

Nun schwillts und klingts: – helljauchzende Lieder
Aus dem Flammenblut steigen, sonder Zahl;
Ihr süßer Laut, ihr leicht Gefieder
Ist Sonnenglut und Sonnenstrahl!

An ein gestorbenes Kind.

Nun ist das liebe, blonde Kerlchen tot, —
Erwürgt
Vom Ungeheuer: Diphtheritis. —
Vor wen'gen Tagen noch sprang er im Garten;
Er jagte seinen allerärgsten Feind,
Des Nachbars graue Katze,
Mit lautem Zuruf übern Bretterzaun: —
O helle Lust! — —
Und als in milder Nacht
Des Mondes Silbersichel, sacht und still,

Emporstieg hinter dunklem Laub,
Da sprach er zu mir:
„Onkel sieh!
Jetzt ist der Mond kaput,
Grad' wie mein alter Hampelmann;
Die Sonne aber, die bleibt immer ganz!" —
— Jawohl Du guter Knabe:
Jetzt ist der Mond kaput
Und blickt voll Wehmut auf die schwarze Frau,
Die Dich noch ruft
Mit wildem Sehnsuchtsschrei. — —
Die Sonne aber, die bleibt immer ganz,
Verliert kein Stück von ihrem goldnen Kleid. —
Des Morgens taucht sie aus dem Purpurmeer
Und wandelt an dem blauen Himmelsbogen
Gen West, in kurzer Bahn,
Voll Glanz und Glück! —
Dann geht sie unter, —
— So wie Du, mein Kind! — —

— — — — — — — —

Und wie der Abendwind,
Der seufzende Geselle,
Die heimgegangne Tagesgöttin sucht,
So sucht mein trauernd Lied,
Mit leiser Klage,
Das kleine Grab —
Und Den, der drinnen schläft. — —

Fragment.

Leuchtende Marmortreppen
Führen hinab in die blaue Flut.
Ein schlankes Schifflein,
Mit Pupurbaldachin,
Liegt still am weißen Stein; —
Und eine süße Stimme spricht:
„Steig' ein, steig' ein!
Das ist der Kahn des Glücks; —
Heil Dir zur lust'gen Fahrt!" —

Es war der Mahnruf eines Augenblick's, —
Er ist verhallt. —
Verschwunden ist das Schiff — —
Ich stehe noch am Strand,
Ganz einsam, sonder Lust,
Ich starre noch hinaus
Auf's weite, wüste Meer, —
Und heiße Sehnsucht brennt in meiner Brust. . .

Neue Klänge.

Der Sturm!

Horch! — durch die Nacht wie donnern die
brandenden Wogen! —
Er kommt mit Macht wohl über die Meer-
flut gezogen:
Der Sturm! Der Sturm!

Was alt und morsch, das stürzt er, das bricht
er zusammen; —
Mir aber schürt er die Funken zu lohenden
Flammen,
Der Sturm! Der Sturm!

— Auf Tod und Trümmern tanzt er nun
wild und frei; —
Mich aber grüßt er mit jauchzendem Siegesschrei,
Der Sturm! Der Sturm!

Gesprungene Saiten.

Nun sitzt auf ihrem Sternenthron
Die Nacht in hehrem Schweigen;
Die flüsternden Winde schlafen schon
In den blühenden Lindenzweigen.

Im See des Mondes Silberglut,
Zitternd — o süßer Schauer! —
Langtönend über die stille Flut
Klingt es wie weinende Trauer.

Ist dieses wehmutsvolle Lied
Betrogner Liebe Klagen?
Gilt's einem Glück, das treulos schied? —
O nein, ich will's Euch sagen:

Ein Sänger singt, trunken vom Zauber der Nacht,
Gequält von Schmerz und Wonne,
Aus seinem Liede seufzet mit Macht
Die Sehnsucht nach der Sonne! — die Sehnsucht!

— Horch! schrill die Saiten springen im Nu,
Sie springen vor glühendem Sehnen! — —
Die Götter und Esel, die lachen dazu, —
Die Menschen vergießen Thränen.

Nachklang.

Wir lebten zusammen einen Frühlingstag,
Am blauen See,
Umflutet
Von strahlendem Sonnenglück.
Vor dem blendenden Licht
Barg ich die Augen
In Deinem weichen, dunklen Haar; —
Die Wellen flüsterten und rauschten; —
Ein Vogel sang. —
Was sang er nur? — —
— Vorbei! —
Die Sonne wich,
Der Tag verblich,
Hernieder sank die kühle, stille Nacht. —

Siehst Du den matten Schein,
Ferne, ferne?

— — — — — — — —

Ich hört' im Traum
Einen hellen, klingenden Ton,
Von wundersüßem Laut, —
Sanft verhallend. — —
Noch singt's und summt's in mir,
Leise, leise!

Im Bann.

An dem düstren, dunklen Weiher
Steh' ich,
Einsam und still! —
Im dichten, hohen Schilfrohr
Singt der Abendwind
Seine schwermutsvolle Weise . . .
Leise! —
Klagende Geistermelodie! —
Aus dem Wasser
Steigen Gestalten! — —
— — — — — —

Ein Vogel schreckt empor
Und fliegt davon; —
Doch ich — muß bleiben: —
Bleiben und harren,
Weilen und starren
In die trübe Flut. . . .

Zwei Weiber.

I.

Gar viele haben schon genossen
Den weißen, schlanken, süßen Leib,
Und dennoch seh' ich Dich umflossen
Von holdem Zauber, schönes Weib! —

In heimlich trauter Dämmerstunde
Da bin ich bei Dir oft und gern;
Die Anmut thront auf Deinem Munde,
Dein Auge leuchtet wie ein Stern! —

Der harten Not sich endlich fügen,
Du thatest's, wie die andern auch: —
In Deinem Herz, auf Deinen Zügen
Blieb doch ein keuscher Frühlingshauch. —

II.

Du aber bist aus gutem Hause,
Du schlankes Kind, mit stolzem Sinn,
Bei flottem Tanz, bei frohem Schmause,
Die vielumschwärmte Königin!

Ein zartes Bildnis heitrer Jugend,
Ein goldnes Muster aller Fraun,
In reiner Unschuld, zücht'ger Tugend! —
Welch' hohe Wonne, Dich zu schaun! —

O daß ich's auch nicht anders wüßte! —
Was Deine Seele tief bewahrt,
Mir hat die heimlichen Gelüste
Dein Blick, Dein Lachen offenbart.

Du Engelsbild von einem Weibe,
Voll Gier, die ganz Dein Herz zerfrißt,
Die Du, mit jungfräulichem Leibe,
Die ganz gemeine Dirne bist! — —

III.

Doch will ich so mein Lied nicht enden,
In voller Schönheit kling' es aus: —
Ihr will ich meine Grüße senden
Und diesen frischen Rosenstrauß.

Kaleidoskop.

Dort fliegt ein Rabe!
Dort fliegt ein Rabe! —
Wohin? wohin? — —
Dort hüpft ein Mägdlein!
Was hat das Mägdlein
Im Sinn, im Sinn? — —
Dort kommt ein Leichenzug:
Warum gestorben?
Warum gestorben,
Dem Glück so nah? — —
Dort geht ein Leutnant!
Dort geht ein Leutnant! —
— Taratatschingtara!

Ballade.

Der König krachte durch das Bette
Mit seiner Buhle: — quel malheur! —
Man rief gleich an die Unglücksstätte
Den Troß der Diener zum Verhör.

Man ließ den braven Meister kommen,
Der kunstvoll dieses Bett gemacht.
Er ward sofort in Haft genommen
Und selbigen Tags noch umgebracht. —

Ein Todesurteil auf dem Tische: —
„Was? will der Hund verschonet sein?“ —
Der König schrieb. — „Weg mit dem Wische! —
Bringt mir den Silberkrug voll Wein!“ —

Ein Engel Gottes fänd', ich wette,
Jetzt keine Gnade, kein Gehör. —
Der König krachte durch das Bette
Mit seiner Buhle: — quel malheur!

Beduinen.

Sonne des Südens,
Steig' auf aus der Wolke der Sehnsucht!
Sonne des Südens,
Dich grüßet
Mein lachendes Lied! — —
„Zoologischer Garten; —
Eintritt: fünfzig Pfennige!
Die Beduinentruppe läßt sich sehen!" — —
Wohlan, ich wag's! — — —

Da stehen sie ja schon,
In dichtgedrängten Massen,
Die wohlgenährten Biedermänner,
Mit Brillen und mit Schirmen,
Mit aufgeputzten Frauen,
Voll Hochmut und voll Dummheit,
Und mit nervösen, ungezognen Kindern, —
Neugierig wartend
Der Dinge, die da kommen. — —
Siehe! da bäumt sich der Schimmelhengst! —
Mit kräft'gem Ruck
Wirft ihn der Beduine herum, —
Und pfeilschnell
Jagt er durch die Arena,
Daß der Sand stiebt.
Jetzt kracht ein Schuß aus langer Büchse;
Noch ein Schuß! —
Da kommt schon ein Zweiter herangesprengt,
Und dort ein Dritter,

In fliegendem Burnus,
Mit gellem Schrei! —
Reiter auf Reiter,
Schuß auf Schuß! —
Hei! die sausende, tolle Jagd! —
Mir lacht das Herz im Leibe. —
Doch gleich ist meine Lust dahin,
Betracht' ich — dieses Volk. —
Sträubt sich nicht Dein Stolz,
Beduine,
Freier Sohn der roten Wüste,
Für klappernden Pfennig,
Deine wilde Kunst zu zeigen
Dem kalten, bleichen Kulturgesindel,
Daß Dich begrinst und begafft,
Bei Ritt und Schuß,
Bei Tanz und Sprung? —
Selbst die nordische, herbstliche Sonne
Hüllt sich

In den Purpurschleier himmlischer Scham
Vor diesem Schauspiel. — —

— — — — — — — — —

Dort kauert einer,
Fiebergeschüttelt;
Fester zieht er den blauen Mantel
Um den schlanken, zitternden Leib;
Matt fleht es aus den dunklen Augen,
Fleht es nach dem Hauche,
Dem glühenden, liebesheißen,
Der fernen, fernen Heimat. —
In die kranke, klopfende Brust
Sticht's,
Ein tötlicher Pfeil! — —
Reiß' ihn heraus, verblute,
Beduine! —

— — — — — — — — —

Ich aber schüttle die Schwermut ab,
Wie der Löwe den plötzlichen Guß

Von der wallenden Mähne: — —
Sonne des Südens,
Steig' auf aus der Wolke der Sehnsucht! —
Sonne des Südens,
Dich grüßet
Mein lachendes Lied!

Djamileh!

O süße Töne! hold schmeichelnde Stimmen!
O heimliches Klingen, sanftschwellende Flut! —
In goldner Schale dufthauchende Gluten
glimmen,
Auf buntem Divan die Rose von Dehli ruht. —

Das quillt und das flüstert in murmelnden
Plauderaccorden,
Das steigt und das sinkt, ein spielender Wellentanz,
Wie der Springquell, der dort rauscht vor den
schimmernden Pforten,
In plätschernder Lust und in sprühendem
Silberglanz.

Das hallt und verhallet, von leisem Zephyr
getragen,
Hinschwebt es auf weichem Fittich der Melodie: —
Ihr habt meiner Seele die Wunde der Sehnsucht geschlagen,
O werdet Leben, Ihr Schatten der Phantasie!

An Bizet.

Aus diesem grauen Barbarenvolke,
Mit tauben Seelen und mit rohen Sinnen,
Auf Deines Glückes leichter Frühlingswolke,
Du Genius-Freund, so trägst Du mich von hinnen!

In barbaros!

Ein Gedenkblatt an Heinrich Heine.

Man wollte Dir ein „würdig" Denkmal weihn;
Wie tobten da die Alten und die Jungen,
Wie gellte rings ihr Schimpfen und ihr Schrein!
— Ich aber denk' an das, was Du gesungen,

Als aus dem Dunst in's helle Sonnenmeer,
Ein weißer Vogel, stieg Dein Dichtersehnen:
„Stets wird geschieden sein der Menschheit Heer
In zwei Partein: Barbaren und Hellenen."—

Du stolzer Fürst von freiem Griechentum,
Du lächelst ob des Lärms und der Grimassen? —
Fürwahr, nicht mindern kann es Deinen Ruhm,
Daß die Babaren Deine Schönheit hassen.

Auch ein Weihnachtslied.

I.

Heißer, schwüler Julimittag.
Vor der offnen Scheune stehen
Zwei sich feindlich gegenüber,
Messen sich mit zorn'gen Blicken. —
Einer dürr, von langem Wuchse,
Sommersprossen im Gesicht,
Und mit brennend rotem Kopfhaar;
Aelter ist der andre; grau schon
Färben sich die dunklen Locken, —
Von Gestalt ist er gedrungen,
Breit an Schultern, kurz und stämmig;
Seines Hemdes weiße Aermel

Hat er bis zum Ellenbogen
Aufgestrüffelt, daß die braunen,
Sehn'gen Arme sichtbar, deren
Muskeln spielen. — Schreiend, kreischend
Tönt des langen, hager'n Rotkopfs
Lästerrede; —
Plötzlich bricht er ab, und lautes
Hohngelächter folgt nun, daß es
Gellend wiederhallet von des
Stalles greller Kalkwand. —
Bleich und bebend steht der Alte, —
Blitzschnell duckt er sich zusammen,
Wie der Tiger vor dem Sprunge,
Packt mit festem Griff das Ortscheit,
Schlägt's dem Langen über'n Schädel,
Daß er rückwärts niedertorlt
Und das Maul, das freche Maul hält. —

II.

„O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!"

— — — — — — — —

Weihnachtsabend im Gefängnis: —
In dem Saale sind versammelt
Um den kerzenhellen Christbaum
Zu dem Fest die armen Sünder,
Die sich fromm und reuig zeigen,
Und auch solche, die verstockt zwar,
Doch, von denen man wohl glaubt,
Daß der Lichterglanz des Baumes,
Die gemeinsam-ernste Feier,
Daß des Heilands Wort und Vorbild
Ihren harten Sinn erweiche. — —
Mitten unter den Gefangnen
Ist der Pred'ger, jung an Jahren,
Schmächtig, bleich, mit gold'ner Brille,—

Einer, dem man's ansieht, daß er
Mehr in staubigen Folianten,
Bei der Lampe trautem Scheine,
Als, bei Meersturm und Gewittern,
In dem großen, wundersamen
Buche der Natur gelesen. —
Der Herr Pastor spricht mit jedem,
Mahnend, tröstend und belehrend;
Redet diesem in's Gewissen,
Jenem klopft er auf die Schulter,
Einem Dritten, der in Thränen
Das Gelöbnis künft'ger Bess'rung
Stammelt, schüttelt er die Hand. —
Jetzo kommt er auch zu einem,
Der sich abseits von den andern
Hält und brütend, unbeweglich,
Finstren Blicks zu Boden starrt. —
„Werner" — sagt der Priester leise —
„Werner, schaut mir in's Gesicht! —

Wollt Ihr Euch allein von allen
Gegen Gottes Wort verschließen,
Gegen des Erlösers Gnade? —
Ach! er hört den armen Sünder,
Der, in ernster Buß' und Reue,
Sich ihm naht, — er hebt ihn auf,
Er gewähret ihm Verzeihung
Und er giebt ihm seinen Segen, —
Voller Milde, voller Güte;
Denn unendlich ist das Maß
Seiner göttlich-reinen Liebe!
O bedenkt, daß diese Feier,
Die uns alle hier vereinet,
Seines Erdenwallens Anfang,
Seinem Wiegenfeste gilt: —
Diese Nacht ward er geboren;
Diese Nacht war's, wo die Hirten
Betend auf dem Felde knieten,
Diese Nacht war's, wo die Engel

Aller Welt die Freudenbotschaft
Kündeten in Jubelsängen; —
Diese Nacht war's, wo am Himmel
Hell der Stern des Heilands glänzte,
Der die frommen Weisen führte,
Aus dem fernen Morgenlande,
Die voll Sehnsucht zu ihm kamen. —
Seht, Ihr habt den Stern verloren,
Der Euch zu dem Heiland führt,
Wandelt nun in finstrer Nacht! —
Sucht, daß Ihr ihn wiederfindet,
Suchet, suchet ohne Rasten,
Sucht, so lang ein Funken Leben
Noch in Eurem Herzen glüht! — —
Und ich will den Weg Euch weisen: —
Denkt an Eure Missethat,
Denkt an jenen armen Mann,
Dem Ihr, ach! in böser Stunde
Schweres Leid gethan, so daß er,

Einst gesunden, blühenden Leibes,
Jetzt ein hülflos-schwacher Krüppel,
Von den Gaben guter Menschen
Kummervoll sein Dasein fristet. —
Gehet in Euch, daß der alte
Adam ganz ersäufet werde,
Daß Ihr als ein Neugebor'ner,
Stark an Glauben, reich an Liebe,
In dem Glanz der Gottesleuchte,
Wieder zu der Mitwelt kehret!" — —
Also spricht der junge Priester. —
In des Alten Auge flammt es,
Wie ein Blitz aus dunkler Wolke,
Und verächtlich, spöttisch zuckt es
Um die festgeschlossnen Lippen: —
„Laßt mich aus mit Eurem Sterne!
Herr, es brannte heiße Sonne,
Als wir's miteinander hatten,
Herr, ich schlug ihn über'n Schädel,

Daß er rückwärts niedertorlte
Und das Maul, das freche Maul hielt. —
Nichts bereuen, nichts beklagen!
Schade, schade, jammerschade,
Daß ich ihn nicht totgeschlagen!" —
Voll Entsetzen fährt zurück der
Gottesmann bei diesen Worten,
Heil'gen Zornes Purpurröte
Schießt ihm in das bleiche Antlitz. —
„Du verruchter Sünder!" ruft er, —
Und er kehrt dem bösen Alten
Schnell den Rücken. —

— — — — — — — —

Spät noch abends sitzt der junge
Prediger in seinem Zimmer;
Läßt des Tages Vielerlei
Einmal noch an seinem Geiste,
Wie gewohnt, vorüberziehen.
Auf dem Bildnis ruht sein Auge

Des gekreuzigten Erlösers,
Das die graue, kahle Wand schmückt,
Und er faltet zum Gebete
Seine dünnen, weißen Hände,
Seufzet, wie aus tiefster Seele,
Seufzet ob der sünd'gen Erde:
„Dulder Du am Kreuzesstamm',
Führ' zurück zu Deiner Herde
Wieder das verlor'ne Lamm!" —

III.

„O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!" —
— — — — — — — —
Wieder ist es Weihnachtsabend. —
Durch die menschenleeren Gassen

Eisig, schneidend fegt der Schneesturm,
Fauchend, daß die Scheiben klirren. —
Hell erleuchtet sind die Fenster;
Alles hockt in wärmer Stube,
Froh versammelt um den Christbaum,
Der im Schmuck der Kerzen strahlet
Und von reichem Flitter funkelt.
Kinderstimmen, fromme Lieder,
Heil'ge, märchenschöne Sage
Von dem Christkind in der Krippe.
Bunte, zierliche Geschenke,
Lautes Lachen, Festesfreude;
Gute Mahlzeit, Fisch und Früchte;
Silbernüsse, Pfefferkuchen,
Dampfend heißer, süßer Weinpunsch
Und so weiter, und so weiter . . . .
„O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!"

— — — — — — — — —

Einer wandert aus dem Thore,
Kehrt sich nicht an Fest und Christbaum,
Kehrt sich nicht an Frost und Schneesturm;
Auf der rechten Schulter trägt er,
An dem wucht'gen Knotenstocke,
In ein schmutzig-rotes Sacktuch
Eingewickelt, seine Habe. —
Langsam geht er seines Weges,
Auf die Brust den Kopf gesenkt, —
Weil er müd' ist, — sterbensmüde. —
Man entließ ihn aus dem Kerker.
Da begann ein unstät Wandern;
Nirgends freundliches Willkommen,
Nirgends ward er aufgenommen, —
Speiste wohl auch der und jener
Ihn mit einer kleinen Gabe
Kärglich ab: zu viel zum Sterben
Und zu wenig doch zum Leben, —

Nirgends fand er eine Stätte,
Nirgendwo ein gastlich Heim;
Denn auf seiner Stirne brannte
Ja des Sträflings Kainszeichen,
Und des Priesters milder Fürspruch,
Der schon manchem armen Teufel
Wieder weiter fortgeholfen,
Fehlte dem verstockten Sünder.
Fußtritt gab man ihm auf Fußtritt,
Jeder wies ihn von der Thüre,
Aus der ehrlichen Gemeine,
Ausgetrieben, ausgestoßen,
Schmachvoll wie ein räud'ger Hund. —
„O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!" —

— — — — — — — —

An dem Steine, wo der Feldweg
Abzweigt von der großen Straße,

Macht er halt — und setzt sich nieder;
Legt das zugeschnürte Bündel
In den Schnee, doch fest umkrallt er
Seinen Stock mit beiden Händen

— — — — — — — —

„Sommermittag, — Scheune, — Rotkopf!“—
„Herr, ich schlug ihn über'n Schädel . . .“
Und er sitzt und sinnt und träumet —
Und entschlummert . . .

— — — — — — — —

An dem nächsten Morgen fand man
Ihn erfroren auf dem Steine. — —
Goldne Wintersonne schien
Auf das blendend weiße Schneefeld,
Daß es blitzte wie Demanten;
Drüber wölbte sich der Himmel,
Klar und tief, in blauer Helle; —
Von dem Turm die Glocken klangen. —
Und sie schafften den Cadaver

Zum Zerschneiden in den Hörsaal. —

— — — — — — — —

Jesus kommt nicht, der Verklärte,
Dem, der sich um's Heil gebracht. —
Cherub mit dem Flammenschwerte,
Leuchtest Du ihm in der Nacht?

Zarathustra.

I.

Er kam aus hohen Bergen
Und stieg in's grüne Thal,
Nun wieder zu den Zwergen,
Zum allerletzten Mal.
Er hauste bei dem Riesen,
Der schenkte Macht und Mut: —
In seinen Adern fließen
Fühlt er das neue Blut. —
„Heil, Zarathustra, Großer! —
Ach, ruf mich bald zurück! —

Du Freier, Leichter, Loser,
Du schufest all mein Glück;
Den Wahn, der mich belogen,
Du hast ihn umgebracht; —
Es ist mir zugeflogen
Die Weisheit über Nacht.
Bei Dir, von höchster Firne,
Hab ich die Welt geschaut;
Dort ist auf meine Stirne
Genesung kühl getaut;
Dort trank ich heil'ge Wonne
— O Rast nach stürm'schem Lauf! —
Dort ging die strahlende Sonne
Mir der Erkenntnis auf! —
Hoch über steilen Schlünden
Der Wände funkelnd Eis; —
Da stieg's aus tiefsten Gründen
Geheimnisvoll und leis, —
Und unten, durch die Hallen

Des hell-krystallnen Doms
Sah ich das wilde Wallen
Blutroten Lebensstroms;
Es klang sein dröhnend Brausen
Dumpf an mein lauschend Ohr,
Daß ich, von seligem Grausen
Durchbebt, mich selbst verlor!“ —
Er rief's und ließ sich nieder
Am Hang auf grauem Stein. —
Vom Felsen hallte wieder
Ein donnernd-mächtig: „Nein!“
„Nein, nein: Du Narr vor allen!
Du wähnst Dich stark und groß? —
Noch keinem ist gefallen
Die Weisheit in den Schoß.
Die Weisheit, die auf Bergen,
Dir über Nacht beschert,
Ist, selber unter Zwergen,
Nicht einen Heller wert; —

Die Weisheit, die nicht, sprühend
Aus Nacht und Nebeldampf,
Sich losgerungen glühend
Aus eignem Todeskampf,
Die Du nicht selbst gefunden,
Die Du nicht selbst getauft,
Die Du mit tiefen Wunden
Nicht selber Dir erkauft.
Erst diese magst Du lieben
Als Dein alleignes Gut,
Die Du in's Hirn geschrieben
Mit Deinem Herzensblut. —
Entflieh' dem fremden Solde,
Die Affenkunst verfehm',
Und schmied' aus eignem Golde
Dein Königsdiadem!" — —
So klang die laute Stimme
Ihm wie Posaunenton.
In Schmerz und wildem Grimme,

Lacht er, voll Haß und Hohn; —
Und mit sich selbst gerungen
Hat er in langem Streit, —
Bis er sich selbst bezwungen,
Bis er sich selbst befreit.

— — — — — — —

Der Tag begann zu blauen: —
Im ersten Morgenstrahl
Erglühten Wald und Auen; —
Da ging er still zu Thal. — —

II.

Voll reifer Früchte hängt ein Ast. —
Nun bricht er unter eigner Last;
Nun sinkt er hin in's Wiesengrün,
Wo Gänseblumen und Veilchen blühn.
Da springt ein fröhlich Kind herbei
Und raubt die Frucht mit Jubelschrei. — —
— Fürwahr, den Ast beneid' ich nicht,
Der unter seiner Fülle bricht;
Doch wohl beneid' ich Dich, Du Kind,
Wie Du, das Haar zerzaust vom Wind,
Umher Dich treibst, in wilder Flucht,
Und lachend pflückst die goldne Frucht!

Hinaus!

Wandlung.

I.

Riesenkerker! düstre Häusermassen!
Rasselnder, kreischender Lärm der Gassen,
Klingeln und Pfeifen und Pöbelgedränge,
Bleicher, grämlicher, hastender Menschen
Dichtes Gewühl! —
Ach, der dicke, schwere Dunst
Legt sich, ein Alp,
Auf Herz und Sinn! — —
Grauer Gedanken voll,
Mit bleiernem Fuß,
Schreitet er fürbaß,
In den Mantel gehüllt.

II.

Heute steht er vor dem Thore.
Ringsum lacht und lockt und leuchtet
Wonniger Frühlingstag: —
Sang und Blüten und Sonnenschein! —
Am Zügel
Hält er den weißen, schnaubenden Hengst,
Das schnelle, schlanke, zierliche Roß; —
Er schwingt sich hinauf:
Mit jauchzendem Schrei,
Mit hallendem Hufschlag
Fliegt er nun über das blühende Feld,
Wie ein Pfeil! —
Hinaus!
Hei!
Hinaus!

Flucht.

Wo in den Bergen der Schuß verhallt,
Wo das Boot schwimmt auf klarem See,
Wo ich im grünen, dämmernden Wald
Und am schroffen Felsenhang geh';

Wo die lachende Sonne vom Lager mich ruft,
Wo der Morgen so frisch und so hell,
Wo rauschend mich lockt in die Tannenkluft
Zum Heiltrunk der sprudelnde Quell;

Wo der wilde Sturm mir in's Angesicht fegt
Und das blonde Haar mir zerzaust,
Wo keiner mich kennt, wo keiner mich frägt, —
Wo der Sturzbach sein Donnerlied braust; —

Wo die Distel blüht und der Enzian,
Wo die Föhre die Schlucht überbrückt, —
Wo mit tausend Freuden der göttliche Pan
Mein sehnendes Herze beglückt;

Wo an's Ufer plätschert die silberne Flut,
Wo die Elfen tanzen den Reih'n,
Wo die Welt im Zauber der Frühlingsnacht ruht,
Im blauen Mondenschein; —

Wo Wind und Welle mir jauchzen den Gruß,
Und Fels und blühend Gesträuch: —
Dorthin jetzt geschwinde, mit eilendem Fuß,
Will ich fliehen vor Euch — vor Euch!

Abfahrt.

Ich mag nicht länger weilen
An diesem öden Strand;
Da blühet keine Rose
Auf diesem kargen Sand;

Da fächelt meine Wange
Kein warmer Frühlingshauch,
Da singt kein lust'ger Sänger
Im dürren Dornenstrauch.

Die eisigen Winde heulen,
Die Raben krächzen hohl; —
Ungastliches Gestade,
Fahr' wohl! — fahr' wohl! — —

Ich steure meinen Nachen
Hinaus in die schäumende Flut. —
Am fernen Horizonte
Winkt rote Sonnenglut! —

Deutschland!

Gaukelbilder holder Träume,
Lebet wohl, Ihr Blütenbäume! —
Welkes Laub fällt nun herab.
Könnt mich nimmermehr bethören;
Denn ich lernte, sehn und hören: —
Deutschland ist ein großes Grab! —

Jene graue Riesenspinne
Spinnt, mit immer gleichem Sinne,
Weiter an dem alten Netze,
Spinnt Systeme und Gesetze,
In dem trüben Dämmerschein, —
Und so manches blühende Leben,

— Sah's mit Schaudern und mit Beben —
Spinnt sie mitleidslos hinein;
Mit dem giftgeschwollnen Bauche,
Mit dem gräßlich-stieren Auge,
Kalt, und doch voll Haß und Wut; —
Jungen, leichten, muntren Fliegen
Saugt sie aus, in gierigen Zügen,
Ach! das warme, rote Blut. — —
Drum, weil ich die Spinnen hasse
Und mich ungern fangen lasse,
Denk ich zeitig an die Flucht: —
Ich zerreiß die letzten Bande, —
Auf, nach Süden! — daß ich lande
Fern in sonnenheller Bucht!

Échappé.

Ihr wollt den leichten Vogel fangen?
Ihr guten Leute, geht nach Haus!
Ihr selber bleibt im Netze hangen,
Der Vogel fliegt hinaus, hinaus!

Hinaus! empor! — die schnellen Schwingen
Küßt ihm der goldne Sonnenschein: —
Hört Ihr ihn jubeln, hört Ihr ihn singen? —
Was glotzt Ihr staunend hinterdrein?

